

SILBO GOMERO  
Die Pfeifsprache der Kanareninsel Gomera

Auf der kleinen Kanareninsel Gomera erhielt sich bis zum heutigen Tag eine aus der Ureinwohnerzeit stammende Pfeifsprache, die an Perfektion kaum mehr zu übertreffen ist. Schon 1881 hat sie der kanarische Forscher BETHENCOURT ALFONSO<sup>1</sup> beschrieben, 1887 setzte sich QUEDENFELDT<sup>2</sup> damit auseinander, während mit der Studie von CLASSE<sup>3</sup> die wohl beste Darstellung über den silbo gomero vorliegt. Allerdings unterlief CLASSE hinsichtlich der Auswahl seines Interpreten ein nicht unwesentlicher Fehler, da er einen Mann aus dem küstennahen El Molinito im Tal von San Sebastian für seine Arbeit auswählte. Eine gomerische Erfahrung ist jedoch, daß Interpreten aus Tälern und niedrigen Küstenstrichen bezüglich ihrer Pfeifkünste gegenüber den Bergbewohnern weit zurückstehen, wie später noch begründet werden wird. Außerdem soll gleich festgehalten werden, daß in den verschiedenen Inselteilen die Pfeifsprache unterschiedlich interpretiert wird. So pfeift man im schroffen und zerklüfteten Norden härter und kürzer als in den weiten Gebieten des Südens, etwa um Alajeró, wo der Silbo langgezogen über die offene Landschaft streicht. Mir wurde von einem Gewährsmann in Hermigua erzählt, daß dieser sehr „verschlüsselt“ und für die Leute aus dem Norden kaum verständlich sei.

Obwohl sich die Gomeros des ethnologischen Wertes der Pfeifsprache vollauf bewußt sind, beginnen die modernen Kommunikationsmittel (Telefon, Motorräder, Autos, Straßen) die Pfeifsprache aus den Tälern zu verdrängen. Groß ist das Interesse der europäischen Rundfunkstationen an dieser Rarität. Seit vor etwa zehn Jahren Radio Bern seine Aufnahmen machte, kommen immer mehr Aufnahmeteams zur Insel. Dabei ist die gomerische Pfeifsprache nicht die einzige dieser Welt. HASLER<sup>4</sup> berichtet von Pfeifsprachen der Indianer Mittelamerikas; bis heute „pfeifen“ die Berber der Oase Siwah<sup>5</sup>, und TESSMANN<sup>6</sup> fand bei den Bayas in Kamerun eine gepfiffene Verständigung. Außerdem sind wir über eine gepfiffene Sprache von Bewohnern der ehemaligen chinesisch-tibetischen Grenze unterrichtet, doch fehlen darüber nähere Angaben.

Bei der gomerischen Pfeifsprache handelt es sich nicht um eine Verständig-

gung durch verabredete Pfiffe, sondern um die „Übersetzung“ der spanischen Umgangssprache bzw. des jeweiligen Wortes in Pfiffe. In verschiedenen Tonhöhen und Tonlängen werden die Selbstlaute a, e, i, o und u gepfiffen. Die Tonhöhe des „a“ liegt in der Mittellage, das „e“ etwas höher, das „i“ sehr hoch, während das „o“ etwas tiefer als das „a“ liegt und auch länger als dieses gepfiffen wird. Schließlich folgt noch das „u“, das sehr tief und ebenfalls länger gepfiffen wird. Kaum pfeifbar, im „Gespräch“ aber heraushörbar, sind die Mitlaute, welche praktisch „Übergangslaute“ zwischen den Vokalen darstellen und immer die Klangfarbe des nachfolgenden Selbstlautes haben. Am einfachsten kann man sich die Pfeifsprache wohl so vorstellen, daß man ein Wort erst einmal flüstert und es dann in einer Mischung aus Flüstern-Lispeln-Pfeifen leise wiedergibt. Für diese Versuche eignen sich besonders die vokalreichen Worte wie etwa Gomera, Amigo, Agulo, Fernando, Domingo, Hermigua. Mit diesen Ausführungen theoretischer Natur, die bei der vorgenannten Studie von CLASSE ausführlich behandelt werden, wollen wir auf die praktische Verwendung des „silbo“ übergehen.

Für die Bewohner des gebirgigen und von mächtigen Schluchten durchzogenen Gomera stellt die Kenntnis der Pfeifsprache eine absolute Notwendigkeit dar, da die gepfiffene Nachrichtenübermittlung stundenweite Fußmärsche erspart. Ein alter Gomero sagte mir einmal: Je besser Du pfeifen kannst, umso weniger weit muß Du laufen! Dr. Alberto Trujillo, Arzt in Vallehermoso, erzählte mir, daß er einmal, über zahlreiche Pfeifstationen gehend, innerhalb von zwanzig Minuten von einer Erkrankung im stundenweit entfernten Dorf Taguluche verständigt wurde; durch den erzielten Zeitgewinn konnte der gefährlich Erkrankte gerettet werden. Auch im Spanischen Bürgerkrieg wurden Gomereros eingesetzt: Als vor der Madrider Front durch kommunistisches Artilleriefeuer die Telefonleitung der nationalistischen Batterien immer wieder zerstört wurde, entsandte man Gomereros als Beobachter, die über mehrere Pfeifstationen die eigenen Geschütze so dirigierten, daß schließlich die feindliche Stellung zerstört werden konnte. Außerdem tauschten die im Stellungskrieg auf beiden Seiten kämpfenden Gomereros oftmals Mitteilungen aus, wenn Post von der kleinen Heimatinsel kam.

Theoretisch kann jedes gesprochene Wort übermittelt werden, selbst der Text des „Don Quijote“. Es wird jedoch von den einfachen Menschen nur das verstanden, was den Wortschatz ihrer normalen Umgangssprache umfaßt.

Über die Entstehung der Pfeifsprache vermag kaum etwas ausgesagt zu werden. Eine antike Sage berichtet, daß die Römer von ihnen unterworfenen

Afrikaner für eine Erhebung mit dem Herausschneiden der Zunge bestrafen. Man vermutete eine dadurch entstandene Sprachänderung, und Herodot berichtet von einem afrikanischem Volk, dessen Sprache dem Schwirren der Fledermäuse glich. Jedoch bestätigen meine Erfahrungen, die ich auf Gomera machen konnte, daß die Pfeifsprache ohne Zunge nicht möglich ist, da es ja gerade diese ist, welche durch Vergrößerung bzw. Verkleinerung des Mundraumes die Tonhöhe der Pfiffe formuliert. Wohl könnten der Zunge beraubte Menschen eine Schrei-Sprache entwickelt haben, die auf dem Prinzip der Pfeifsprache aufgebaut ist, um dadurch eine Verständigung über weite Entfernungen herzustellen, doch handelt es sich dabei um einen durch nichts gestützten Gedanken. Wir können auch heute kaum mehr feststellen, ob nur die Gomera besiedelnden Stämme vor der spanischen Eroberung eine Pfeifsprache kannten, oder ob dies auch für jene der anderen Inseln des Archipels zutrifft. Wenn nun Gomera durch seine landschaftliche Form mit seinen weiten und tiefen Tälern, welche bestgeeignete Echoräume darstellen, für die Pfeifsprache geradezu ideal ist (Voraussetzungen, die auf den anderen Inseln in einer solchen Einheitlichkeit meist fehlen, da sie durch ihre vulkanischen Manifestationen eine größtenteils zu sehr schallschluckende Landschaft haben) so könnte man darin eine Ursache dafür sehen, warum in den vergangenen Jahrtausenden auf den anderen Inseln eine Pfeifsprache hätte in Vergessenheit geraten können. Von einer Isoliertheit des Altgomerers kann ja dank der Studien SCHWIDEZTKYs<sup>7</sup> keinesfalls gesprochen werden, da eindeutige Relationen zwischen Gomera und Tenerife, und auch zwischen Gomera und den anderen Inseln wie Hierro, La Palma und Gran Canaria, in anthropologischer Sicht festgestellt wurden.

Die Reichweite des Silbo Gomero ist von verschiedenen klimatischen Umständen abhängig, denn Witterung und Windverhältnisse spielen bei der Überbrückung großer Distanzen eine entscheidende Rolle. Die maximale Entfernung zwischen zwei „Sprechern“ dürfte im Tal von Hermigua, bei absoluter Windstille und zur Nachtzeit, mit einer Distanz von 4–5 km erzielt worden sein, Alle anderen Entfernungen, welche fallweise angegeben werden, sind erträumt.

Man darf ohne Übertreibung festhalten, daß nahezu die gesamte Bergbevölkerung Gomeras heute noch die Pfeifsprache beherrscht, während in den Talsiedlungen infolge Telefon und moderner Verkehrsmittel mit einem Rückgang um mehr als 50% gerechnet werden muß. So kann vor allem die heranwachsende Jugend in den Tälern mit der Tradition nichts mehr anfangen und betrachtet die Pfeifsprache als ein attraktives – aber kaum be-

herrsches – Hobby, während sie in den Bergen, in denen es wenig fahrbare Straßen gibt und das Telefon einen nicht erschwinglichen Luxus darstellt, eine unumgängliche Notwendigkeit darstellt. Hier erlebt man auch stündlich die praktische Anwendung dieser Sprache. Man bestellt sich zur Übernachtung ein Bett; bespricht, was im Tal eingekauft werden soll; verständigt sich, wenn ein Fremder auftaucht; regelt die Bewässerungszeiten; fragt an, wann ein Priester kommt, um die Messe zu lesen oder ob und wann am Sonntag zum Tanz aufgespielt wird.

Es ist sicher, daß diese Pfeifsprache nicht im Zeitraum nach der Eroberung der Insel, also vor rund 500 Jahren, von den eingewanderten Spaniern erfunden wurde. Vielmehr zeigt uns eine Episode aus der Eroberungsepoche, dem Jahre 1488, eindeutig, daß die Pfeifsprache aus der vorspanischen Zeit stammt. Die schöne Eingeborene Iballa war die Geliebte des ersten rechtmäßigen Grafen Gomeras, Hernán Peráza. Als er wieder einmal bei ihr, in einer Höhle nahe Guahedun weilte, hörte sie aus den Pfiffen ihrer Stammesgenossen, daß diese ihren gräflichen Liebhaber verfolgten und ermorden wollten. Dieser Plan der Altgomerer hatte seine Berechtigung, denn Peráza und seine angetraute Gattin, Beatrix de Bobadilla, beherrschten die Insel mit Grausamkeiten und Gewalt. Iballa teilte dem Grafen das aus der Pfeifsprache Gehörte mit und riet ihm zur Flucht. Peráza floh in den Kleidern Iballas, doch wurde er erkannt und Iballa rief ihm jenen schon klassischen altkanarischen Satz nach „ajeliles juxaques aventamares“<sup>8</sup>, was wir etwa mit „Eile, sie sind hinter dir her“ übersetzen wollen. Um das Drama abzuschließen, sei noch festgehalten, daß die Flucht des Grafen mißlang – der Tyrann wurde erschlagen, und ein furchtbares Strafgericht kam über die Insel<sup>9</sup>.

All dies zeigt deutlich, daß der heutige „silbo gomero“ – der die spanische Sprache in Pfeiflaute umsetzt – nichts anderes als eine Adaption eines vorspanischen silbo in der Eingeborenenensprache darstellt, die durch ihren Vokalreichtum für die Umsetzung in artikulierte Pfiffe ebenso geeignet war wie das Spanische.

Wir kennen heute auf Gomera verschiedene Arten, wie die Pfiffe hervorgebracht werden. Es werden meist ein oder zwei Finger an den Mund angelegt oder es wird auch der gebogene Zeige- oder Mittelfingerknöchel zur Hervorbringung des Pfiffes verwendet. Sobald nun eine Hand für die Interpretation verwendet wird, dient die freie Hand meist als Schalltrichter. Die klarste Artikulation ergibt sich bei der Pfeifart ohne Finger oder Knöchel, also nur unter Verwendung der Zunge und Zähne. Diese Methode erlaubt es,

beide Hände als Schalltrichter einzusetzen, doch geht das Fehlen der Finger angeblich auf Kosten der Lautstärke. Aus größerer Entfernung gleicht die gomerische Pfeifsprache einem vielfach verstärkten Vogelgezitscher. Sie klingt melodisch und schön. Es bleibt nur zu wünschen, daß alles getan wird, um dieses Erbe der steinzeitlichen Ureinwohner zu erhalten.

#### ANMERKUNGEN:

- 1 BETHENCOURT ALFONSO, Juan: El silbo articulado en la Gomera, Revista de Canarias, Nr. 71, 8.11. 1881, Santa Cruz de Tenerife.
- 2 QUEDENFELDT, M.: Pfeifsprache auf der Insel Gomera, in: Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft, S. 731–741, Berlin, 1887.
- 3 CLASSE, Andre: La fonética del silbo gomero, in: Revista de Historia, Nr. 125–128, La Laguna/Tenerife, 1959.
- 4 HASLER, Juan A.: El Lenguaje Silbado, in: La Palabra y el Hombre, Nr. 15, Juli-September 1960, Jalapa.
- 5 WÖLFEL, D. J.: Leonardo Torriani, Die Kanarischen Inseln und ihre Urbewohner, Koehler-Verlag, Leipzig, 1940, Seite 60.
- 6 siehe Anmerkung 5.
- 7 SCHWIDETZKY, Ilse: Die vortspanische Bevölkerung der Kanarischen Inseln, Beiheft 1 zu HOMO, Musterschmidt-Verlag, Göttingen, 1963.
- 8 WÖLFEL, D. J.: Monumenta Linguae Canariae, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz, 1965, Seite 395.
- 9 WÖLFEL, D. J.: Los Gomereros vendidos por Pedro de Vera y doña Beatrix de Bobadilla, in: El Museo Canario, Band 1, Las Palmas de Gran Canaria, 1930. Gekürzte Übersetzung in diesem Jahrgang „ALMOGAREN“!

#### SUMMARY

The author describes his own experiences in regard to the whistle speech in the island of Gomera by which messages can be conveyed in rugged territory over distances of up to three miles (about 5 kilometers). Gomerian “Silbo” is obviously an adaptation of an aboriginal whistle language to modern Spanish which also abounds in vowels.

#### RESUMEN

El autor describe sus experiencias personales con el lenguaje silbado de la isla de Gomera, con el que se pueden transmitir mensajes a distancias de 4 y 5 kilómetros. Este “silbo gomero” es una clara adaptación de un lenguaje silbado prehispánico al no menos rico en vocales lenguaje de los españoles.

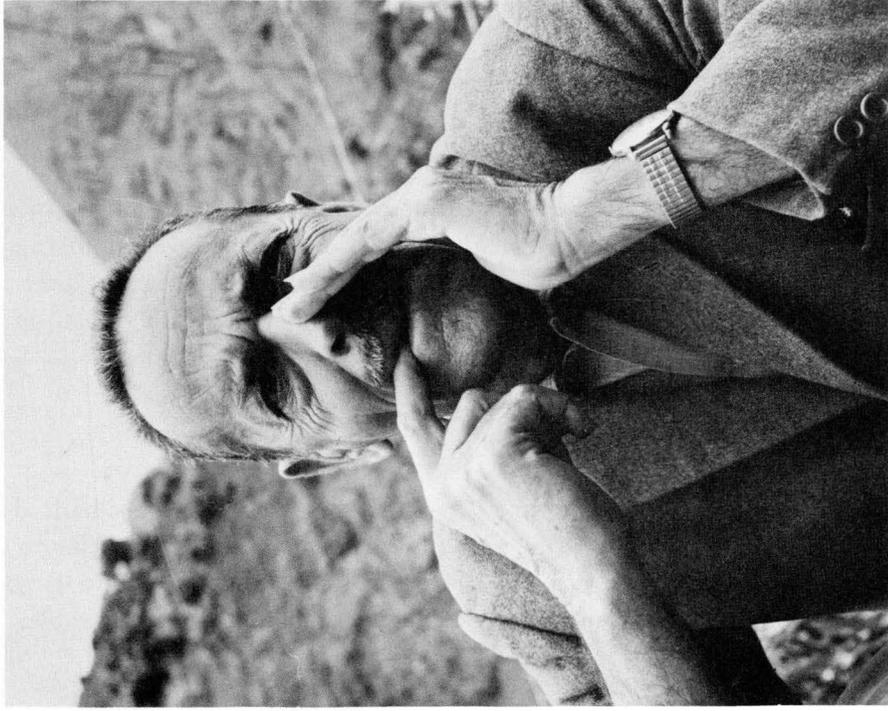


Foto: H. Nowak



Foto: H. Nowak